

Bibliothekspolitik

In informations- und wissenschaftspolitischen Debatten und Programmen wird immer häufiger die Errichtung eines nationalen Wissenschaftsportals gefordert. Oft wird darunter ein zentraler Speicher verstanden, eine Art nationales Repositorium für wissenschaftliche Publikationen und Informationen in digitaler Form. Überlegungen zu denkbaren strukturellen Varianten und zum möglichen Funktionsspektrum eines solchen Portals im Kontext wissenschaftlicher Kommunikationsprozesse werden meist nicht angestellt. Dabei hat die Entscheidung, ob es sich um eine zentralistische Megabibliothek oder eine Art virtueller Metabibliothek handeln soll, weitreichende Konsequenzen. Auch eine gründliche Auseinandersetzung mit den von der Scientific Community bereits jetzt oder in absehbarer Zeit erwarteten Dienstleistungsangeboten zur Unterstützung der wissenschaftlichen Kommunikation ist unabdingbar, weil dies unmittelbare Auswirkungen auf Struktur und Funktionalität eines nationalen Wissenschaftsportals hat.

Vernetzung oder Zentralisierung? Strukturelle Alternativen eines nationalen Wissenschaftsportals

Hermann Rösch

Virtuelle Metabibliothek oder zentralistische Megabibliothek?

Die Instrumentalisierung des Internet auch für wissenschaftliche Kommunikation hat apokalyptische Ängste ebenso wie euphorische Heilserwartungen hervorgerufen; ein Vorgang der sich bei der Emergenz neuer Basistechnologien regelmäßig zu wiederholen pflegt. Neben vielem anderen ist beiden Reaktionen die Vorstellung gemein, digitale Medien und Internet müssten zwangsläufig münden in die Konstituierung des einen Super-speichers, in dem sowohl alle für die wissenschaftliche Kommunikation als auch die kulturelle Überlieferung relevanten Publikationen und Informationen vorgehalten werden. Während die Skeptiker unter anderem die Manipulationsgefahr beschworen, die sie mit einer derart unikalenen und gleichwohl digitalen Universalbibliothek verbanden (zum Beispiel Reisser 1995), forderten die Apologeten eine solche Institution unter anderem aus ökonomischen Gründen. Ähnlich hat zum Beispiel der Konstanzer Informationswissenschaftler *Rainer Kuhlen* unter anderem in *BuB* argumentiert (Kuhlen 2002).

Unter Berufung auf *Wolfgang Frühwald* unterscheidet Kuhlen den allgemeinen Kulturauftrag der Bibliotheken und die Funktion der Beschaffungs- und Nachweisorientierung. Mit Kulturauftrag ist die Langzeitspeicherung im Sinne kultureller Überlieferung gemeint, die zweite Funktion umfasst die bedarfsori-

entierten Dienstleistungen zur Informationsversorgung. Kuhlen errechnet nun die Betriebskosten für 281 wissenschaftliche Bibliotheken und behauptet eine ökonomische Notwendigkeit, diese Bibliotheken von dem »ohnehin kaum noch einzulösenden Kulturauftrag« zu »befreien« und einzig auf die Befriedigung des aktuellen und absehbaren Bedarfes zu orientieren (Kuhlen 2002, S. 629).

Gefordert wird stattdessen »das transparente umfassende Wissenschaftsportals«, welches digitale Informationen und Publikationen zentral speichern und sichern müsse. »Das lokale Wissensma-

als Speicher sowie als Informationslieferant und an der Peripherie agieren als bloße Mediatoren oder Vertriebsagenturen Einheiten des lokalen Wissensmanagements, zu denen die bisherigen Hochschulbibliotheken mutieren.

Es gibt Argumente, die darauf hindeuten, dass eine solche Struktur ebenso anachronistisch wie systemwidrig ist. Verkannt wird unter anderem, dass fortschreitende Arbeitsteilung auch im Wissenschaftssystem sinnvollerweise mit progredierender Differenzierung des Informationsversorgungssystems korrespondiert. Dazu an dieser Stelle nur einige

Das anzustrebende Wissenschaftsportals besteht aus einem Netzwerk lokaler und überregionaler Informationsangebote. Die neue Rolle der Hochschulbibliotheken wird im Informations- und Wissensmanagement gesehen.

agement«, die örtliche Hochschulbibliothek also, »kann hier die Rolle eines Zwischenportals spielen, ohne dass, wie heute, jede Bibliothek ihre eigene mehr oder weniger komfortable Verwaltung auch zu externen Ressourcen aufbaut« (Kuhlen 2002, S. 721). Ferner heißt es: »Nicht weiter ist zu begründen, dass jede lokale Informationsinfrastruktur versucht, die elektronische Nachweis- und Auslieferungsleistung selber oder durch begrenzte Kooperationen zu erbringen. Solche Leistung wird »eingekauft« werden müssen...« (Kuhlen 2002, S. 722f.). Damit ist die vorgeschlagene Struktur klar: Ein Megaportal steht im Zentrum

knappe Hinweise. Eine mit dem Informationsmanagement betraute zentrale Einrichtung sollte nahe liegender Weise den gesamten Informationskosmos kontrollieren, das heißt überschauen, um die für wissenschaftliche Kommunikation bedeutenden Teile identifizieren zu können. Dieser Anspruch ist nicht einzulösen.

Ein weiteres Problem besteht darin, eindeutig zu bestimmen, wann Informationen wissenschaftlich relevant sind. Wie wenig dafür allgemeine Standards entwickelt werden können, wie schnell sich vermeintlich eherne Auswahlkriterien als kontingent erweisen, ist jedem ein-

sichtig, der sich jemals mit Wissenschaftsgeschichte beschäftigt hat. Für beide Probleme scheint keine prinzipielle Lösung in Sicht. Wenn aber der Informationskosmos nur zum Teil kontrollierbar ist, wenn die Kriterien für wissenschaftliche Relevanz relativ, also abhängig zum Beispiel vom historischen, disziplinären und individuellen Standpunkt des Forschers sind, müssen daraus Konsequenzen gezogen werden.

Fatal freilich wäre es, wirklich alles speichern zu wollen und auf jedes Auswahlkriterium zu verzichten. Abgesehen davon, dass diese Flucht in die Beliebig-

Die Virtuellen Fachbibliotheken selbst spiegeln die Strukturprinzipien des interdisziplinären Wissenschaftsportals insofern, als sie ebenfalls kooperativ und integrativ angelegt sind.

keit rein praktisch unmöglich ist, wäre die Intention, in einem unbegrenzt erweiterbaren Speicher prinzipiell alle erreichbaren Informationen zu speichern für die Wissenschaft wenig hilfreich. Eine der wesentlichen Dienstleistungen wissenschaftlichen Informationsmanagements besteht ja gerade darin, eine Vorauswahl zu treffen und somit einen Beitrag zur Komplexitätsreduktion zu leisten.

Einen wenigstens partiellen Ausweg aus dem Dilemma bietet nur ein dezentrales arbeitsteiliges System mit multiperspektivischem, pluralistischem Ansatz. Auch wenn in einer solchen vernetzten Struktur die oben beschriebenen Probleme nicht grundsätzlich bewältigt werden können, so ist doch die Wahrscheinlichkeit erheblich größer, dass der reale Bedarf der Wissenschaftler aufgrund des pluralistischen und flexiblen Konzeptes besser gedeckt werden kann, als wenn eine monolithische, bürokratische und schwerfällige Zentralinstanz am Werke ist. Eine Vielzahl von Institutionen, die jeweils Teile des Informationskosmos in Absprache oder auch mit Überschneidungssegmenten beobachten und auswerten, wird zweifelsohne bessere Ergebnisse erzielen als eine einzige Zentralinstitution.

Als Patentlösung mag erscheinen, bei der Auswahl und Aufbereitung der Informationen die Anwendungskontexte der Zielgruppen zu berücksichtigen. Dies scheitert allerdings an der Umsetzung, denn dann müsste es möglich sein, sämtliche gegenwärtig existierenden, zukünftig wahrscheinlichen oder gar grundsätzlich möglichen Anwendungskontexte vorhersehen zu können. Auch unter diesem Aspekt werden also nur Annäherun-

gen sich erreichen lassen: Ein weiteres Argument für ein kooperatives System polyzentrischer Struktur.

Natürlich ist nicht ausgeschlossen, dass es zur Konstituierung eines zentralistischen Wissenschaftsportals kommt. Die Analyse der historischen Entwicklung der wissenschaftlichen Kommunikation unter systemtheoretischen Gesichtspunkten (vgl. Rösch 2004, S. 11–16) stützt die Behauptung, ein solcher vormoderner Zentralismus sei ebenso unzweckmäßig wie unwahrscheinlich. Zu erwarten ist stattdessen eher die Konstituierung eines noch weiter differenzierten, komplexen und professionellen Systems mit hochgradig entfalteter Arbeitsteilung und vielstufiger Gliederung. Als Integrationselement fungiert im Kern freilich ein interdisziplinäres Wissenschaftsportals, zu dessen Aufgaben zwar auch die Speicherung von Quellen gehören kann, das jedoch in erster Linie zur Bündelung der Ressourcen und Dienstleistungen bestimmt ist, die dezentral vorgehalten beziehungsweise erbracht werden.

Das vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft im September 2002 publizierte Strategische Positionspapier »Information vernetzen – Wissen aktivieren« trägt diesen Überlegungen in erfreulichem Umfang Rechnung. Der Kernsatz zur Architektur des Portals lautet:

»Das geplante Informationssystem soll auf eigenen, dezentral generierten und gepflegten Datensammlungen und -quellen sowie auf ergänzenden lizenzierten Inhalten basieren.« (BMBF 2002, S. 10) Die Netzstruktur wird nicht wie in Kuhlens Vorschlag auf die Organisation des Zugangs zu den an einem Ort vorgehaltenen Quellen beschränkt. Stattdessen wird die Leitidee des Internet, das »Resource Sharing« auch auf der Ebene der Informationsspeicherung berücksichtigt.

Während in dem oben zitierten Satz die Speicherfunktion des zentralen Portals noch an erster Stelle genannt wird, heißt es etwas später über die primäre Funktion: Die »in Deutschland verfügbaren Ressourcen und Kompetenzen« sollen zusammengeführt werden (BMBF 2002, S. 2). Moderne Netzstrukturen erlauben es, diese Zusammenführung »virtualiter« vorzunehmen und auf den Zwang zur räumlichen Zentralisierung zu verzichten.

Einige weitere Aussagen, mit denen die Umriss eines zu schaffenden nationalen Wissenschaftsportals in dem erwähnten Strategischen Positionspapier skizziert werden, sollen kurz vorgestellt werden:



Hermann Rösch, Prof. Dr. phil., geboren 1954, studierte Germanistik und Sozialwissenschaften in Bonn, 1982 bis 1984 Bibliotheksreferendar, bis 1997 stellvertretender Leiter der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, seither Professor an der Fachhochschule Köln, Fachbereich Bibliotheks- und Informationswesen, dort verantwortlich für den Bereich Informationsmittel und Informationsdienstleistungen. Anschrift: Fachhochschule Köln, Fachbereich Bibliotheks- und Informationswesen, Claudiusstraße 1, 50678 Köln; E-Mail Hermann.Roesch@fh-koeln.de

- »Die traditionelle Informationsinfrastruktur aus Bibliotheken und Fachinformationszentren muss in leistungsfähige vernetzte Organisationssysteme transformiert werden.« (BMBF 2002, S. 4) Gefordert wird damit die Integration disparater Quellen in ein System: gedruckter ebenso wie digitaler Medien, aber auch kostenfrei im System bereitstehender und auch solcher Materialien, deren individuelle Nutzung mit zusätzlichen Kosten verbunden ist. Implizit ist mit der Erwähnung von Bibliotheken und Fachinformationszentren auch auf eine komplementäre Koppelung bibliothekarischen und dokumentarischen Informationsmanagements hingewiesen. Die Zielvorgabe besteht darin, die Unübersichtlichkeit beziehungsweise Zersplitterung des Angebots an wissenschaftlicher Information soweit wie möglich zu mindern.

- Das anzustrebende Wissenschaftsportals besteht also aus einem Netzwerk lokaler und überregionaler Informationsangebote. Die neue Rolle der Hochschulbibliotheken wird im Informations- und Wissensmanagement gesehen, deren Inhalt als »Koordination der internen und externen, tendenziell vollständig digital repräsentierten Ressourcen des Wissens«

bezeichnet wird (BMBF 2002, S. 8). Abgesehen davon, dass bezweifelt werden muss, ob sich Wissen digital (oder analog) wirklich repräsentieren lässt, ist natürlich die Vorstellung, tendenziell Vollständigkeit erreichen zu können, wenig realistisch. Zutreffender wäre wohl als Ziel den »größt möglichen und zugleich sinnvollen« Umfang anzugeben.

• Wenn ferner gefordert wird, die »staatlich finanzierten Informationseinrichtungen müssen eine stärkere Arbeitsteilung und Abstimmung suchen, die auf Kooperation statt Konkurrenz setzt« (BMBF 2002, S. 5), so steckt darin eine bemerkenswerte Einsicht in systemtheo-

päische Informationslandschaft« konfligiert mit dem seit der Neuzeit prinzipiell supranationalen Anspruch wissenschaftlichen Arbeitens. Nationale und kontinentale Wissenschaftsportale müssen notwendigerweise Offenheit gegenüber entsprechenden Grenzen und Interessen aufweisen. Das Prinzip der »Veröffentlichung« als Grundlage des wissenschaftlichen Diskurses duldet keinerlei Einschränkung. Noch so ökonomisch, militärisch, politisch brisante Erkenntnisse finden früher oder später ihren Weg in die wissenschaftliche Öffentlichkeit.

Das strategische Positionspapier »Information vernetzen – Wissen aktivie-

Informationseinrichtungen können im digitalen Umfeld auch verlegerische Funktionen übernehmen. Uploadformulare animieren die Autoren, ihre Preprints, Projektberichte, Vorträge, Vorlesungsskripte oder sonstigen Hochschulschriften über das Wissenschaftsportale zu publizieren.

retische Kontexte und eine ebenso bemerkenswerte Absage an die gängigen, neoliberalen Ideologie geschuldeten Rufe nach radikaler Entstaatlichung und durchgängiger Interpenetration des Informationssektors durch marktwirtschaftliche Strukturen. Arbeitsteilung schließt Konkurrenz natürlich nicht aus, ist jedoch auf deren Begrenzung angewiesen, damit Kooperation sich im geforderten Maße entfalten kann.

• Mit der Formulierung, die Aufgaben und Tätigkeiten der traditionellen Informationseinrichtungen (Bibliotheken, Fachinformationseinrichtungen) bewegen sich aufeinander zu (BMBF 2002, S. 10), wird der bereits oben erwähnten Erwartung Rechnung getragen, eine weitere Konvergenz beider Segmente stehe bevor. Nicht verständlich ist allerdings, wenn weiter argumentiert wird, deshalb müsse eine neue Aufgabenteilung gefunden werden. Ebenso widersprüchlich bleibt die Tatsache, dass in der Folge ausschließlich für die Fachinformationszentren Entwicklungsperspektiven vorgeschlagen werden, die Bibliotheken aber so gut wie keine weitere Erwähnung finden.

• Ein weiteres wichtiges Strukturmerkmal des zu errichtenden Wissenschaftsportals besteht in der Interdisziplinarität (BMBF 2002, S. 10). Die Vernetzungsleistung des Portals besteht also nicht nur auf der Ebene der Speicherorte, sondern auch auf der Ebene der wissenschaftlichen Disziplinen.

• Schließlich wird als Entwicklungsperspektive die Notwendigkeit hervorgehoben, das nationale Portal auf kontinentaler Ebene zu integrieren (BMBF 2002, S. 10). Aber auch die angesprochene »euro-

ren« ist über weite Strecken geprägt von Grundideen, die wesentlichen historischen Kontinuitätslinien und systemtheoretischen Gesichtspunkten Rechnung tragen. Die in der Informationsgesellschaft veränderten Anforderungen der Umwelt an ein effizientes Informationssystem werden (soweit bereits erkennbar) artikuliert und in das Modell einer komplexen, in sich funktional differenzierten Informationslandschaft integriert. Eingeflossen sind erste Überlegungen des Strategischen Positionspapiers in das gemeinsam von DFG und BMBF getragene Projekt »Vascoda«.

In Übereinstimmung mit den meisten Aussagen des strategischen Positionspapiers ist von einem künftigen nationalen Wissenschaftsportale zu fordern, dass es eine Infrastruktur bietet, die es ermöglicht, die in mehrfacher Hinsicht realen Fragmentierungen virtuell aufhebbar zu machen.

Angespielt ist damit auf die Fragmentierung in verteilte Informationsspeicher sowie dezentral entwickelte und angebotene Dienstleistungen; angespielt ist aber auch auf die Möglichkeiten zur partiellen Kompensierung der weiter fortschreitenden Fragmentierung in immer speziellere Einzeldisziplinen durch interdisziplinäre Recherchen.

Ein solches Wissenschaftsportale muss sich im Wesentlichen also stützen auf die Informationssammlungen und Dienstleistungen, die dezentral vorliegen. Als Unterbau des nationalen Wissenschaftsportals in Deutschland eignet sich zum Beispiel das System Virtueller Fachbibliotheken.

Mit Unterstützung der DFG sind seit 1999 mehr als 20 solcher Virtueller

Fachbibliotheken aufgebaut worden, die das System der Sondersammelgebietsbibliotheken und Zentralen Fachbibliotheken nicht nur um digitale und netzbasierte Medien erweitern, sondern in ihrer Funktionalität den spezifischen Anforderungen gerecht werden sollen, die ein leistungsfähiges System wissenschaftlicher Kommunikation in der Informationsgesellschaft stellt.

Die Virtuellen Fachbibliotheken selbst spiegeln die Strukturprinzipien des interdisziplinären Wissenschaftsportals insofern, als sie ebenfalls kooperativ und integrativ angelegt sind. Auf der fachlichen Ebene werden (idealtypisch) Quellen und Dienstleistungen diverser Anbieter gebündelt, die von Bibliotheken und anderen Informationseinrichtungen, wissenschaftlichen Fachgesellschaften und weiteren geeigneten Verbänden oder Organisationen, kommerziellen Anbietern und Open Access Initiativen stammen. Auf der anderen Seite muss ein nationales Wissenschaftsportale – wie bereits erwähnt – sich einordnen in über- und transnationale Kontexte und Zugang bieten zu Quellen und Dienstleistungen, die außerhalb definierter territorialer Grenzen vorhanden sind.

Funktionalitäten des nationalen Wissenschaftsportals

Grundsätzlich ist an dieser Stelle zu klären, was unter einem Portal im Unterschied zu einem Webkatalog oder einer Meta-Suchmaschine zu verstehen ist (siehe dazu auch Rösch 2001). Diese Überlegungen sind angebracht, da der Begriff Portal inflationär gebraucht wird und dabei meist auf unverantwortliche Weise simplifiziert worden ist. Im Umfeld von Suchmaschinen und Webkatalogen entstanden und bald auch für Zwecke des betrieblichen Informations- und Wissensmanagements genutzt, haben Portal-konzeptionen vor allem in den USA und Großbritannien Eingang in den Informationssektor gefunden. Seit einigen Jahren existieren Portale dort auf institutioneller (Library Portals) und auf fachlicher Ebene (Subject Portals). Kennzeichnend ist auch hier, dass solche Informationsportale sowohl Funktionen des Informations- als auch des Wissensmanagements übernehmen.

Dies gilt auch für ein nationales Wissenschaftsportale, das primär als Infrastruktur vorhandener Informationen und Dienstleistungen fungiert, nach dem Subsidiaritätsprinzip aber zusätzlich solche Aufgaben übernimmt, die von keinem der Systemglieder auf der Grundlage gemeinsam angewandter Standards erfüllt werden. Vier Kernfunktionen des

nationalen Wissenschaftsportals sind zu nennen: Es muss

- a) eine Hybrideinrichtung sein,
- b) Aufgaben des Informationsmanagements erfüllen,
- c) Funktionen des Wissensmanagements übernehmen und
- d) gleichzeitig Metaportal eines funktional differenzierten und geographisch segmentierten Systems einerseits sowie selbst untergeordnetes Portal für wiederum übergeordnete Portale sein.

Hybrideinrichtungen

Da eine vollständige Retrodigitalisierung sämtlicher überlieferter und damit potenziell relevanter Publikationen illusorisch ist und wohl auch in Zukunft weiterhin gedruckte wissenschaftliche Publikationen erscheinen werden (Lehrbücher, lange Abhandlungen und so weiter), muss das Wissenschaftsportal im Interesse eines möglichst einheitlichen Zugriffs auf den relevanten Informationsraum Zugriffsformen und Dokumentlieferdienste für digitale wie analoge Medien umfassen.

Informationsmanagement

Relevante Publikationen und Informationen müssen unabhängig vom Trägermedium ermittelt, gespeichert, erschlossen und bereitgestellt werden, soweit dies nicht bereits durch die beteiligten Systemglieder erfolgt ist. Über eine Metasuchmaschine werden deren Nachweis- und Zugriffsinstrumente gemeinsam mit denen des nationalen Wissenschaftsportals parallel durchsuchbar gemacht.

Vor allem die Netzpublikationen richten spezifische und neue Anforderungen an das Informationsmanagement. Durch Absprachen ist sicherzustellen, dass alle im Netz zugänglichen Informationen, denen wissenschaftliche Relevanz zugesprochen wird, von mindestens einer der beteiligten Institutionen auf Dauer gespeichert wird. Da Netzpublikationen prinzipiell dynamisch und zudem anfällig sind für unbeabsichtigte Veränderungen oder gar Verfälschungen, muss im Rahmen des Informationsmanagements auch die Authentizität der Dokumente unter Angabe des Speicherzeitpunktes garantiert werden. Das Informationsmanagement wissenschaftlicher Netzpublikationen zielt also idealerweise auf Qualitätsgarantie durch Auswahl, kooperative Langzeitarchivierung, differenzierte Erschließung unter fachlichen Gesichtspunkten, komfortablen Zugang und Authentizitätsgarantie. Die in Großbritannien entwickelten »Subject Gateways« wie auch die in Deutschland begründe-

ten »Virtuellen Fachbibliotheken« sehen manche dieser Funktionalitäten vor.

Wissensmanagement

Während beim Informationsmanagement das Sammeln, Ordnen, Aufbewahren und Bereitstellen im Vordergrund steht, liegt der Akzent des Wissensmanagements auf dem Aufbereiten und Vermitteln von Informationen sowie der Organisation und Betreuung von Bearbeitungs-, Bewertungs- und Publikationsforen. Diese neuen Aspekte werden präziser bezeichnet als Personalisierung, Kollaboration und Validierung. Auch in diesem Zusammenhang gilt, dass das Wissenschaftsportal die vorhandenen Angebote bündelt und parallel benutzbar macht. Eigene, zusätzliche Dienstleistungen werden dann präsentiert, wenn diese von anderen Systemgliedern nicht übernommen werden können.

- *Personalisierung* setzt voraus, dass Nutzer ihr individuelles Interessenprofil zum Beispiel anhand vorgegebenen kontrollierten Vokabulars definieren und jederzeit modifizieren können. Auf dieser Grundlage kann das Portal individuell zugeschnittene Informationsprodukte und Mehrwertdienstleistungen anbieten und in einer intelligenten Kombination von Push- und Pulldiensten einen wirksamen Filter zur Vermeidung des berüchtigten »information overload« bilden. Personalisierungsoptionen werden eingesetzt bei individualisierten Current-Contents-Diensten, SDI-Produkten (Selective Dissemination of Information) und so genannten »Intelligenten Agenten«.

Neben den Pushdiensten und Alerting-Services gehören zu den personalisierten Dienstleistungen auch Angebote im Kontext der Vermittlung von In-

– Damit Zusammenarbeit und Austausch verbessert werden, sollten *Standards* entwickelt und verbreitet werden. Die Informationseinrichtung bietet dafür Downloadformulare an, die eine einheitliche und mit den Anwendern abgestimmte Generierung zum Beispiel von Homepages erlauben; ferner stehen den Autoren so genannte Autorentools zur Erzeugung von Metadaten zur Verfügung. Letztere werden im Bedarfsfall von den Informationsspezialisten ergänzt oder korrigiert.

– Informationseinrichtungen können im digitalen Umfeld auch *verlegerische Funktionen* übernehmen. Uploadformulare animieren die Autoren, ihre Preprints, Projektberichte, Vorträge, Vorlesungsskripte oder sonstigen Hochschulschriften über das Wissenschaftsportal zu publizieren. Dort werden sie in Volltextdatenbanken zur Benutzung und Bewertung bereitgestellt. Hinsichtlich digitaler Dissertationen haben viele Hochschulbibliotheken eine derartige verlegerische Funktion bereits übernommen.

– Zu den *Community-Building-Services* gehört ein umfassendes Angebot an aufbereiteten Informationen, die kommunikationsfördernd sind. Dazu zählen zum Beispiel Expertendatenbanken, Projektdatenbanken, Konferenzdatenbanken, Datenbanken mit Informationen zu Wissenschaftsstätten aller Art und Links zu den jeweiligen möglichst normierten Homepages, Aus- und Weiterbildungsdatenbanken, Suchmaschinen, in denen die Websites der Wissenschaftler, der Institutionen und zum Beispiel der relevanten Zeitschriften und Verlage so intensiv wie möglich indexiert sind.

Damit diese Angebote wirklich kollaborativen Charakter erhalten, muss das Portal ferner Foren anbieten, die alle Be-

Wissenschaftliche Kommunikation in der Informationsgesellschaft erfolgt in Strukturen, die ähnlich funktional differenziert sind wie das Wissenschaftssystem selbst.

formationskompetenz und der digitalen Auskunft. Beide Bereiche sind partiell auch den kollaborativen Elementen zuzurechnen. Das nationale Wissenschaftsportal ist hervorragend geeignet, um vorhandene Online Tutorials und sonstige Formen der Vermittlung von Informationskompetenz gebündelt zugänglich zu machen. Ferner könnte zum Beispiel ein nationaler Auskunftsverbund nirgends sonst sinnvoller koordiniert werden, als in ebendieser Infrastruktureinrichtung.

- *Kollaboration* umfasst mehrere Aspekte: Die Standardisierungsfunktion, die Verlagsfunktion und so genannte *Community-Building-Services*.

teiligten zur themenzentrierten Kommunikation stimulieren. Über den thematischen Bezug und die Moderation dieser disziplin- beziehungsweise profilspezifischen Diskussionslisten bestimmen natürlich die Teilnehmer selbst. Entscheidend ist allein, dass diese Kommunikationskanäle über die Informationseinrichtung angeboten, erschlossen und langfristig archiviert werden.

- *Validierung* ergibt sich unmittelbar aus den kollaborativen Angeboten. In den über das Wissenschaftsportal zugänglichen Foren können und sollen Bewertungen vorgenommen werden. So kann etwa über die Aufnahme von Materialien

aller Art in den Quellenpool befunden werden. Die Diskussion und Bewertung durch die definierte Öffentlichkeit kann unter Umständen etwa dazu führen, dass ein Informationsangebot entfernt, hinzugefügt, ergänzt oder korrigiert wird. Bewertungskriterien und -verfahren müssen transparent und kontrollierbar sein. Das für das Qualitätsmanagement wissenschaftlicher Kommunikation so wichtige Verfahren des Peer-Review wird so auf eine breitere Basis gestellt und kann gleichwohl schneller vonstatten gehen.

Systembildung

Wissenschaftliche Kommunikation in der Informationsgesellschaft erfolgt in Strukturen, die ähnlich funktional differenziert sind wie das Wissenschaftssystem selbst. Erst im Zusammenspiel von lokalem und überregionalem Informations- und Wissensmanagement, in der Koordinierung disziplinspezifischer und interdisziplinär verkoppelnder Informationseinrichtungen lässt sich ein akzeptables Niveau erreichen. Ein solches Informationssystem muss polyhierarchisch organisiert sein. Hierarchiebildend sind sowohl wissenschaftssystematische, institutionelle als auch geographische Aspekte.

Zusammenfassung

Die Geschichte der Wissenschaften ist geprägt von zwar nicht linear, aber doch kontinuierlich wachsender Spezialisierung und Arbeitsteilung. Diese Entwicklung spiegelt sich in der Entfaltung eines arbeitsteilig organisierten Systems des bibliothekarischen Informationsmanagements. Der in der Informationsgesellschaft abermals vervielfachten Komplexität kann nur entsprochen werden, wenn die Kommunikationsinfrastruktur eine adäquate systematische Ausdifferenzierung aufweist. Informationseinrichtungen werden also auch in der Informationsgesellschaft lokal speichern, erschließen und so weiter und ihre Angebote in ein arbeitsteilig organisiertes System einbinden. Auch der riesige Bedarf an personalisierten Informationsdienstleistungen kann eher dann befriedigt werden, wenn die fachliche Spezialisierung es den Anbietern erleichtert, sich auf die individuellen und fachlichen Kontexte der Nutzer einzustellen.

Wissenschaftliche Kommunikation im digitalen und telekommunikativ vernetzten Umfeld ist auf spezifische und leistungsfähige Formen des Informations- und Wissensmanagements angewiesen. Mit der Konzeption des Wissenschaftsportals und dem Entwurf eines

funktional differenzierten und geographisch segmentierten Systems von Portalen kann dem deutlich gestiegenen und qualitativ veränderten Bedarf der Wissenschaftler begegnet werden.

Die Kernfunktion eines nationalen Wissenschaftsportals besteht in der Vernetzung, der Bereitstellung von Metasuchtools vor allem für interdisziplinäre Recherchen, der subsidiären Übernahme

Wissenschaftliche Kommunikation im digitalen und telekommunikativ vernetzten Umfeld ist auf spezifische und leistungsfähige Formen des Informations- und Wissensmanagements angewiesen.

solcher Aufgaben des Informations- und Wissensmanagements, die von den Systemgliedern nicht erfüllt werden und schließlich der Erarbeitung und Pflege von Standards organisatorischer, technischer und informationsmethodischer Art, ohne die Systemstrukturen nicht funktionieren.

Literatur:

[BMBF 2002] Information vernetzen – Wissen aktivieren. Strategisches Positionspapier des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zur Zukunft der wissenschaftlichen Information in Deutschland. Bonn, 2002 (= www.bmbf.de/pub/zukunft_der_wti_in_deutschland.pdf)

[Kuhlen 2002] Rainer Kuhlen: Wie viel Virtualität soll es denn sein? Zu einigen Konsequenzen der fortschreitenden Telemediatisierung und Kommodifizierung der Wissensmärkte für die Bereitstellung von Wissen und Information durch Bibliotheken. In: BuB 54(2002)10/11, S. 621–632 und BuB 54(2002)12, S. 719–724

[Reisser 1995] Michael Reisser: Von der Bestandsvermittlung zum Fetisch Information. In: BuB 47(1995)5, S. 438–444, hier 444

[Rösch 2001] Hermann Rösch: Portale in Internet, Betrieb und Wissenschaft. Marktplatz und Instrument des Kommunikations- und Wissensmanagements. In: BIT-online. 4(2001)3, S. 237–246

[Rösch 2004] Hermann Rösch: Das nationale Wissenschaftsportals. Rahmenbedingungen, Architektur und Funktionalität. In: Information Professional 2011. Strategien, Allianzen, Netzwerke. 26. Online-Tagung der DGI. [Hrsg.] Marlies Ockenfeld, Frankfurt 2004, S. 11–24

BuB

Forum für Bibliothek und Information
(<http://www.b-u-b.de>)

Fachzeitschrift des BIB · Berufsverband
Information Bibliothek eV
(<http://www.bib-info.de>)

57. Jahrgang, Nr. 2, Februar 2005
ISSN 0340-0301

Herausgeber:

Susanne Oehlschläger, Frankfurt am Main
Dr. Carola Schelle-Wolff, Hannover
Prof. Dr. Konrad Umlauf, Berlin

Redaktionsbeirat:

Prof. Jürgen Hering, Stuttgart ·
Dr. Jürgen Lodemann, Schriftsteller,
Horben · Prof. Dr. Elmar Mittler, Niedersäch-
sische Staats- und Universitätsbibliothek,
Göttingen · Dr. Horst Neißer, Stadtbibliothek
Köln · Walburgis Otte, Bibliothek der FH
Oldenburg/Ostfriesland/Wilhelmshaven ·
Dr. Georg Ruppelt, Niedersächsische Landes-
bibliothek, Hannover/Bibliothek & Information
Deutschland, Berlin · Barbara Schleihaugen,
Deutscher Bibliotheksverband, Berlin ·
Kurt Waldner, Allgemeine Bibliotheken der
GGG, Basel · Dr. Harald Weigel, Vorarlberger
Landesbibliothek, Bregenz

Redaktion und Anzeigenverwaltung:

BuB
Postfach 1324 · 72703 Reutlingen
Gartenstraße 18 · 72764 Reutlingen
Telefon (071 21) 3491-0
Telefax (071 21) 30 04 33
E-Mail: bub@bib-info.de

Redaktion: Manfred Rothe (mr) ·
Bernd Schleh (slh) · unter Mitarbeit von
Michael Reisser (rei)

Anzeigenverwaltung: Angela Sattler

Verlag:

BOCK + HERCHEN Verlag
Postfach 11 45 · 53581 Bad Honnef
Reichenbergerstraße 11 e ·
53604 Bad Honnef
Telefon (022 24) 57 75
Telefax (022 24) 7 83 10
E-Mail: buh@bock-net.de

Herstellung:

Satz: Punkt & Pixel, Bad Honnef
Druck: Medienhaus Plump GmbH,
Rheinbreitbach

Erscheinungsweise:

zehn Hefte jährlich (Doppelhefte: Juli/August
und November/Dezember)

Preis:

je Heft € 12,50, jährlich € 82,-
Studierende sowie Mitglieder des
VDB jährlich € 40,-
Preise einschließlich Mehrwertsteuer
und zuzüglich Versandgebühr.
Für Mitglieder des BIB ist der Bezug im
Mitgliedsbeitrag enthalten.
BuB ist kündbar bis jeweils
15. November.
Bezug durch den Verlag



Redaktionsschluss für Heft 4/2005: 16. Februar
Anzeigenschluss für Heft 4/2005: 7. März